

Karin Schneider-Ferber

Kleine Geschichte des GARDASEES



ATHESIA

Karin Schneider-Ferber

Kleine Geschichte des Gardasees

**VERLAG FRIEDRICH PUSTET
REGENSBURG**



ATHESIA VERLAG

**BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER
DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

Koproduktion mit dem Athesia-Tappeiner Verlag, Bozen
buchverlag@athesia.it | www.athesia-tappeiner.com

ISBN 978-3-7917-3215-2 (PUSTET)
ISBN 978-88-6839-522-3 (ATHESIA)

Umschlaggestaltung: Heike Jörss, Regensburg
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2021

eISBN 978-3-7917-6195-4 (epub)

Unser gesamtes Programm finden Sie im Webshop unter
www.verlag-pustet.de

Inhalt

Der Gardasee – Ein Sehnsuchtsort mit Geschichte 8

Mildes Klima, fruchtbarer Boden: Der Mensch entdeckt den Gardasee 11

Die Geschichte vor der Geschichte: »Ötzi« am Gardasee / Von Anemonen, Gletschern und Pfahlbauten: Die Urgeschichte / Die Pfahlbauten am Ledrosee / Gekommen, um zu bleiben: Die Kelten am »Lacus Benacus«

Luxus und Lebensstil: Oberitalien wird Teil des Römischen Imperiums 22

Auf gepflasterten Straßen in alle Welt: Roms Sprung zur Großmacht / Römische »Hotspots« nahe dem See: Brescia und Verona / Die »Grotten des Catull« / Unruhige Grenzregion: Rom und die Alpenstämme / Römischer Villenbau

Unruhige Zeiten, wechselnde Herrscher: Die Völkerwanderungszeit 40

Sturm aus dem Norden: Völker auf Achse / Von der Verfolgung zur Verehrung: Das Christentum in Norditalien / Vigilius von Trient: Missionar in der Gardasee-Region / Aggressoren, Herrscher und Mäzene: Die Zeit der Langobardenkönige / Der Untergang der Langobarden

Das blanke Schwert der Kaiser: Die Franken kommen 58

Koexistenz und Kulturaustausch: Langobarden im Frankenreich / Besiedelung und Verteidigung: Die Sicherung der Gardasee-Region / Fluchtburgen um den Gardasee: Die Ricetti / Dem Ansturm nicht gewachsen: Das Ende der fränkischen Herrschaft / Mutig und charmant: Adelheid von Burgund

Zeiten des Umbruchs: Zwischen Kaiserglanz und Kontrollverlust	71
»Schlüsselloch« Etschtal: Der Aufstieg Trients / In engem Kontakt zur Krone: Bischöfe und Adel der Gardasee-Region / Der Aufstieg der Kommunen: Die Staufer im Abstiegskampf / Liebesgeschichte von Weltformat: Romeo und Julia	
Die neuen Herren des Sees: Die Scaligeri	82
Berühmt, berüchtigt, kaisertreu: Die Stadttyrannen von Verona / Der »tollwütige Hund«: Cangrande II. / Selbstverliebt und generös: Die Scaligeri und die schönen Künste	
Im milden Glanz der Lagune: Unter der Herrschaft der Serenissima	94
Wein, Papier und Oliven: Handel in venezianischer Zeit / Bittersüße Delikatesse: Die Zitrone / Kunst und Ordnung: Neue Strukturen und Baustile um den See	
Von den Musen wach geküsst: Der Einzug der Renaissance am See	104
»Schönster Ort der Welt«: Die Punta San Vigilio / Eine Frau mit Geschmack und Vermögen: Isabella d'Este Gonzagas Ambitionen am See / Isabella d'Este und Leonardo da Vinci	
Gestrenger Herr in den Alpen: Der Fürstbischof von Trient . . .	113
Gelehrter, Mäzen und Vertrauter des Kaisers: Bernhard von Cles / Aufsteiger aus dem Lokaladel: Die märchenhafte Karriere des Bernhard von Cles / Bauten und Bildprogramm: Cles als Meister der Repräsentation / Die Welt zu Gast in den Bergen: Das Konzil zu Trient	
Weckruf der Freiheit: Im Bann der Französischen Revolution . .	123
Der Korse am Gardasee: Napoleons Italienfeldzug 1796/97 / Ende einer Ära: Der letzte Doge dankt ab / Blutiger Kampf nahe dem See: Erste Schritte zur Einigung Italiens / Die Schlacht von Solferino	

Kriege, Schlachten, Diktatoren: Der Gardasee im 20. Jahrhundert	135
Phantastereien für eine »auserwählte Nation«: Gabriele D'Annunzio / Lebensabend eines politischen Freibeuters: D'Annunzios Vittoriale degli Italiani / Hitler-Deutschland am See: Die Republik von Salò / Straßenbau am Gardasee	
»Man zählte die Stunden nicht«: Tourismus am See	149
Ein elitäres Vergnügen: Zur Kur am Gardasee / Bequem über die Alpen: Die Anbindung des Sees / Adel, Unternehmer, Millionäre: Der Gardasee wird en vogue / Paul Heyse und seine »Novellen vom Gardasee« / Fluch und Segen: Massentourismus am »Lago di Monaco«	
Anhang	162
Literatur / Register / Bildnachweis	

Der Gardasee – Ein Sehnsuchtsort mit Geschichte

»Es war erst Ende April. Aber in den Gärten am westlichen Ufer des Gardasees von Salò bis Gargnano standen die Rosen schon in voller Blüte. Der Monat, der nördlich der Alpen als wetterwendisch verrufen ist, bewährt in diesem windstillen Winkel unter dem Schutz der hohen Berge Pizzocolo und Monte Baldo seinen Ruhm als Mai Italiens. Veilchen, Anemonen und Gentianen waren längst an den sonnigen Stellen der Reben- und Olivenhalden aufgeblüht, und neben den hier heimischen lachs-farbenen Gardenerosen mit der röthlichen Glut in der Tiefe des Kelchs dufteten an den Spalieren längs der Häuser die Marschall Niel in üppiger Fülle, während die kleinen gelben Bangsia-Röschen schon bis an die Dachsimse hinaufkletterten.«

Mit diesen poetischen Worten begann der Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger von 1910, Paul Heyse, seine Novelle »San Vigilio« (1900) und beschrieb damit jenen Zauber eines keimenden Frühlingstages, der bis heute an den Ufern des Gardasees so zu erleben ist. Zugleich brachte er damit den zeitlosen Charme der ganzen Gegend mit ihren Besonderheiten treffend zum Ausdruck: ein mildes Klima mit sonnenreichen Tagen, das jenem nördlich der Alpen weit vorausieht; eine mediterrane Vegetation mit vielen endemischen Pflanzenarten, die zu Entdeckungen geradezu einlädt; eine Landschaftsszenerie aus kombinierter See- und Bergkulisse, angesiedelt zwischen mediterranem Süden und herb-alpinen Impressionen, bei deren Anblick das Auge zur Ruhe kommt, sich Gelassenheit und Unbeschwertheit fast von allein einstellen.

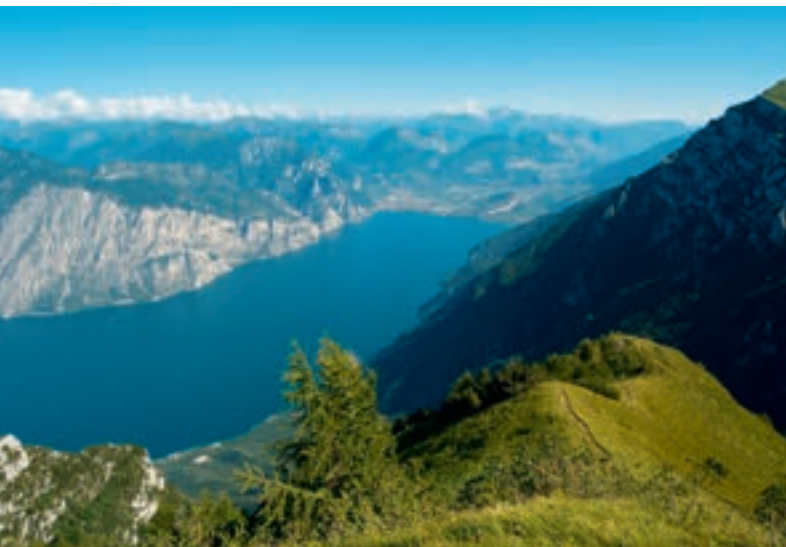
Paul Heyses Novellen-Helden kommen denn auch an den Gardasee, um zu genesen und ihre Alltagsorgen und -leiden hinter sich zu lassen. Jeder hat sein Päckchen zu tragen, doch der Anblick des glitzernden Sees und die milden Sonnentage versprechen ihnen Heilung von psychischen wie physischen Erkrankungen. Genauso erging es dem Autor selbst, der aus

gesundheitlichen Gründen seit der Jahrhundertwende die Wintersaison am liebsten nicht im rauen Klima nördlich der Alpen in seiner von vielen Gästen und Freunden aufgesuchten Münchner Villa, sondern in seinem viel stiller gelegenen Haus im milden Gardone Riviera verbrachte.

Fand zu Paul Heyeses Zeit in der Regel nur die soziale Elite ihren Weg an den Gardasee und in die mondänen Unterkünfte seines Westufers, so haben sich heute die Verhältnisse so stark demokratisiert, dass jedes Jahr Millionen von Besucherinnen und Besuchern aus allen Schichten und Nationen an den Gardasee strömen, ihn zu einem der beliebtesten Reiseziele Italiens machen und angesichts der damit verbundenen Belastungen die Frage nach den Grenzen des Massentourismus aufwerfen. Die Motivation für die Reisenden ist indes die gleiche geblieben: die Sehnsucht nach einem milden Klima, nach unberührter Natur, nach Erholung und Ruhe.

Seit römischer Zeit haben viele Dichter die Reize des Gardasees besungen. Die Oberschicht erbaute sich prächtige Villen und Landhäuser, um hier unbeschwerte Ferientage zu verbringen. Doch der Eindruck einer beschaulichen Idylle trog zu allen Zeiten. Der Gardasee zeigt ein ambivalentes Gesicht: So wie die Winde über dem Wasser häufig und rasch wechseln, so stürmisch und wechselhaft fiel auch die Geschichte des Sees aus.

Er war ein Sehnsuchtsort zu allen Zeiten, aber noch lange kein sicherer Zufluchtsort. Nie befand er sich gänzlich im Abseits weltpolitischer Entwicklungen, weder in der Antike noch im 20. Jh. Seine Lage zwischen Alpenkamm und Po-Ebene brachte es vielmehr mit sich, dass er zu einem bedeutenden Schauplatz der Geschichte wurde und Kriege, Invasionen, Teilungen, Armut und Not erlebte. Von Norden, aus den Alpentälern, drohten nicht nur kalte Winde, sondern ebenso Invasionen keltischer und germanischer Stämme, die sich bis an seine Ufer ergossen. Die Kämpfe oberitalienischer Stadtstaaten im Mittelalter ließen ihn genauso wenig unberührt wie die Kriege der Napoleonischen Ära oder die des Risorgimento. An seinen Ufern tummelten sich nicht nur Dichter und Künstler, sondern auch Tyrannen und Diktatoren. »Italienisch« war er bis 1919



Der Gardasee entstand am Ende der letzten Eiszeit vor rund 10.000 Jahren. Gletschermassen schoben sich durch die engen Alpentäler in Richtung Po-Ebene und hinterließen bei der Schmelze den Gardasee, der sich hinter den Moränenhügeln der Lugana aufstaute.

nie vollständig. Sein Nordufer beherrschte das Fürstbistum Trient, das zum Heiligen Römischen Reich gehörte.

Die Ruhe, die der Gardasee dem Betrachter gewährt, war ihm selbst in seiner jahrhundertelangen Geschichte nur selten vergönnt. Umso lohnender ist ein Blick auf die bewegte Geschichte des Gardasees, die sich fest eingebunden in die oberitalienische Entwicklung zeigt: Kaiser, Papst und Städtebünde, später das Haus Habsburg und die Republik Venedig treten als bestimmende Machtfaktoren hervor. Das Ergebnis dieser bewegten Geschichte kann sich sehen lassen: eine reizvolle Mischung aus nördlichen und südlichen Kultureinflüssen, die ein Ambiente bieten, das bis heute zum Verweilen am See einlädt.

Mildes Klima, fruchtbarer Boden: Der Mensch entdeckt den Gardasee

Die Geschichte vor der Geschichte: »Ötzi« am Gardasee

War bereits »Ötzi« am Gardasee? Hat der »Mann aus dem Eis«, der zwischen 3359 und 3105 v. Chr. im Alter von 46 (+/- fünf) Jahren in einer Senke am Tisenjoch in den Ötztaler Alpen an einem kalten Tag im Frühsommer gewaltsam ums Leben gekommen ist, den zwischen den Alpen und der Po-Ebene gelegenen See aufgesucht, vielleicht sogar sein mildes Klima genossen? Man weiß es nicht, wird es auch nie erfahren. Zwar ist die älteste erhaltene Feuchtmumie der Welt, die am 19. September 1991 von einem Nürnberger Ehepaar bei einer Wanderung zur Similaunhütte zufällig im aufgetauten Eis des Gletschers entdeckt wurde, mittlerweile auch die wahrscheinlich bestuntersuchte Leiche der Welt, die eine Vielzahl an Informationen über das Leben der Menschen in der späten Jungsteinzeit und der frühen Kupferzeit geliefert hat, doch die Umstände seines eigenen Lebens bleiben für alle Zeit ein Geheimnis.

Gleichwohl spricht manches dafür, dass »Ötzi« den Gardasee zumindest gekannt hat. Bei der Untersuchung seiner Knochen und seines Zahnschmelzes ermittelten Forscher im Jahr 2003, dass der Mann aus dem Gletscher in den Tälern und Bergen bis zu 60 km südlich seines Todesortes zuhause war und im heutigen Südtirol sein Leben verbracht hatte. Als Kind – so das Ergebnis einer Analyse des Sauerstoffanteils in einem Eckzahn, die Aufschluss gab über das Wasser, das er als Drei- bis Fünfjähriger getrunken hatte – wuchs er im heutigen Feldthurns im Eisacktal auf, 8 km südlich von Brixen. Die meiste Zeit seines Lebens verbrachte er dann aber im unteren Vinschgau, im Tal der Etsch, zwischen zehn und 20 km oberhalb von Meran. Von da bis zum Nordufer des Gardasees sind es gerade einmal 150 km, für einen geübten Läufer drei oder vier Tagesmärsche. Und »Ötzi« war ein geübter Läufer, der

viel unterwegs war: Die Analyse seiner Schienbeinknochen ergab, dass diese im Vergleich mit 139 anderen prähistorischen Funden deutlich stärker ausgebildet waren, was als Folge von häufigen und weiten Wanderungen über raues und unbefestigtes Terrain interpretiert wird. Auch sein letzter Weg sollte ihn wahrscheinlich quer über den Alpenhauptkamm vom Vinschgau ins Ötztal bringen, vielleicht weiter ins Inntal oder ins damals vergleichsweise dicht besiedelte nördliche Alpenvorland. Im Vergleich zur mühsamen Alpenüberquerung war der Weg an den Gardasee, der weitestgehend der Etsch (und damit dem Verlauf der heutigen Brennerautobahn) folgte, eine harmlose Wanderung.

Intensive Kontakte zwischen »Ötzi« Heimat im Vinschgau und der Gardasee-Region gab es in jedem Fall. Denn in seinem Gepäck befand sich ein Beil, aus reinem Kupfer gefertigt, das der Remedello-Kultur zugerechnet wird. Sie ist benannt nach dem oberitalienischen Gräberfeld »Remedello Sotto« 25 km südöstlich von Brescia in der Po-Ebene. Diese Kultur hatte ihr Hauptverbreitungsgebiet in der Emilia-Romagna, der Lombardei, der Toskana und in Venetien. Zudem trug »Ötzi« einen Dolch mit einer (abgebrochenen) Klinge aus Feuerstein bei sich, dessen Herkunft Forscher exakt lokalisieren konnten. Im Stein fanden sich winzige Fossilien, die in dieser Zusammensetzung nur in den Gruben aus den Monti Lessini östlich des Gardasees und der Etsch nördlich der Linie Verona–Vicenza vorkommen, insbesondere im Abbaugbiet um Ceredo in der heutigen Gemeinde Sant’Anna d’Alfaedo. Dort befand sich damals ein Zentrum des Feuersteinabbaus, wovon große Mengen von bearbeiteten Feuersteinabfällen und -geräten zeugen, heute ein beliebtes Weinanbaugebiet. Beide Artefakte weisen auf funktionierende Handelsrouten in der späten Jungsteinzeit und der Kupferzeit hin, denn zur Ausstattung einer Nekropole in Remedello (Grab 102) gehörten ebenfalls ein Kupferbeil, ein Feuersteindolch und Pfeilbewehrungen in fast identischer Ausführung zu den Gegenständen, die »Ötzi« bei seinem letzten Gang mit sich trug.

War »Ötzi« gar ein »Handelsvertreter« für Feuerstein? Besuchte er regelmäßig das Abbaugbiet in den Lessinischen

Bergen und »exportierte« danach die begehrte Ware vom Gardasee über die Alpen? Diese These stellte der Geologe Alexander Binstener vom Landesamt für Denkmalpflege in Landshut auf. Zum einen spricht aus seiner Sicht dafür, dass »Ötzi« Bandscheiben reichlich abgenutzt und seine Gelenke verschlissenen waren – er trug wohl über längere Zeiträume schwere Lasten auf seinem Rücken; dagegen wiesen seine Hände keine Schwielen auf. Hart arbeiten musste er demnach nicht. Zum anderen fanden sich in Süddeutschland mehrfach Flintsteine aus den Monti Lessini, obwohl es in Arnhofen bei Kelheim und Baidersdorf bei Landshut große eigene Bergwerke gab, wo schon ab etwa 8000 v. Chr. der scharfkantige Stein für die Anfertigung von Sichel, Dolchen, Klingen und Pfeilspitzen abgebaut wurde. So wurden bei Landshut drei Dolche gefunden, die nicht nur der Waffe von »Ötzi« gleichen, sondern deren Klingen ebenfalls von den Lessinischen Bergen stammen. Zudem fanden sich Steine vom Gardasee unter anderem in Siedlungen am Chiemsee, am Starnberger See, an der Donau, der Isar und am Lech. Und auch in den Pfahlbauten am Federsee und am Bodensee waren Dolche mit Klingen aus den Südalpen in Benutzung. Mit den Steinen kamen auch Pflanzen wie Dill, Petersilie, Schlafmohn, Zitronenmelisse, Sellerie sowie Nacktweizen, die nur südlich der Alpen wuchsen, in den Norden, wie Samenfunde in den Pfahlbau-Siedlungen am Bodensee belegen. Im Gegenzug für die Steine bekamen die Händler Tiere und Felle sowie den begehrten Bernstein aus dem Ostseeraum. Die mächtigen Gipfel der Alpen waren für »Ötzi« und seine Zeitgenossen vor mehr als 5000 Jahren zwar eine Barriere, aber schon lange kein Hindernis mehr. Mit ihrer Bekleidung und ihrer Ausrüstung waren sie auch für schlechtes Wetter und Schneefall in den Bergen gerüstet.

Von Anemonen, Gletschern und Pfahlbauten: Die Urgeschichte

Der Gardasee war, als »Ötzi« möglicherweise an seinen Gestaden weilte, gerade erst entstanden. In der letzten Eiszeit, der Würm-Eiszeit, die von 115.000 bis rund 10.000 v. Chr. andau-

erte, bedeckte eine 2000 bis 3000 m dicke Schicht aus Schnee und Eis den gesamten Alpenraum auf einer Fläche von 150.000 km², nur die höchsten Gipfel ragten aus dem gewaltigen Eis-See hervor. Dies galt auch für den bis zu 2218 m hohen und über 30 km langen Bergrücken des Monte Baldo, der sich wie ein Riegel zwischen das Ostufer des Gardasees und das Etschtal schiebt. Weil nicht nur seine Felsengipfel, sondern auch fruchtbare Hochflächen über der Eisgrenze lagen, weist er bis heute eine einzigartige voreiszeitliche Flora und Fauna auf; heimisch wurden nicht nur die im Tertiär zugewanderten Tiere und Pflanzen, sondern auch jene, die in den warmen Zwischeneiszeiten aus dem Mittelmeerraum kamen. Etliche Pflanzen wurden erstmals auf dem Monte Baldo gefunden und beschrieben, weshalb sie den wissenschaftlichen Beinamen »baldensis« erhielten, so die Baldo-Anemone oder die sehr seltene Monte-Baldo-Segge, aber auch Insekten wie die Monte-Baldo-Gebirgsschrecke.

Wo heute die Etsch vom Reschenpass durch den Vinschgau bis Bozen fließt, lag der Etschgletscher, auch Rätischer Gletscher genannt, mit einer Länge von 350 km das größte Gletschersystem der Alpensüdseite, der mit den Gletschern aus den Seitentälern der Ötztaler und der Ortler-Alpen verbunden war und sich mit dem Eisack- und dem aus dem Pustertal kommenden Rienzgletscher vereinigte. Bis Sirmione reichten die Eismassen, an ihrem Ende türmten sie mehrere Kilometer breite und bis zu 40 m hohe Moränen aus Geröll und Gestein auf und schufen die sanfte, hügelige Landschaft im Vorfeld der schroffen Alpen. Als es wärmer wurde und die gewaltigen Eismassen zu tauen begannen, versperrten die Endmoränen den Abfluss, hinter der natürlichen Barriere staute sich das Schmelzwasser.


So entstand auch der Gardasee, ein Geschenk der Eiszeit, mit einer Länge von 51,6 km, einer maximalen Breite von 17,2 km und einem Volumen von 49,3 km³ der größte See Italiens, der das Tal der Sarca füllte, an seiner tiefsten Stelle 346 m tief. Im Norden liegt er noch mitten in den Alpen, schroff und steil steigen auf beiden Seiten wie in einem Fjord die Felsen in die Höhe, im flachen Süden öffnet er sich zur Po-Ebene, wo



Im Pfahlbaumuseum von Molina di Ledro am Ledrosee lassen sich Eindrücke vom Leben in der Bronzezeit sammeln. Vier nachgebaute Hütten stehen im Freilichtbereich des Museumsgeländes.

DIE PFAHLBAUTEN AM LEDROSEE

Immer wieder ärgerten sich die Fischer am kleinen Ledrosee westlich von Riva del Garda, der rund 500 m über dem Gardasee liegt, weil sich ihre Netze in zahllosen Baumpfähle unter der Seeoberfläche verfangen. Als im Jahre 1929 der Wasserspiegel sank, weil in Riva ein Elektrizitätswerk in Betrieb genommen wurde, das mit Wasser aus dem Ledrosee gespeist wurde, kamen auf einer Fläche von etwa 4500 m² mehr als 10.000 tief in den schlammigen Seegrund gerammte Baumpfähle zum Vorschein, die sich rasch als prähistorische Relikte einer bedeutenden bronzezeitlichen Pfahlbausiedlung erwiesen. Bestätigt wurde dies, als im unmittelbaren Umfeld der Pfähle auch unzählige Gebrauchsgegenstände zum Vorschein kamen, darunter Vasen, Krüge, Dolche, Keulen und Schmuck sowie ein aus der Zeit um 1600 v. Chr. stammender Einbaum, ein 4,50 m langes und 75 cm breites Boot aus dem Stamm einer Tanne. Weitere Funde belegten, dass die Holzhäuser mit Lehm und Brettern verkleidet waren. Wie die Menschen zu jener Zeit lebten, kann anschaulich in mehreren originalgetreu rekonstruierten Hütten im Pfahlbaumuseum in Molina di Ledro an der Südost-Seite des Sees erlebt



werden. Dort gibt es das rekonstruierte 20 m² große Haus des Häuptlings, in dem sich nicht nur das Dorfoberhaupt mit seinen Bewohnern traf, sondern auch gekocht, gewebt und das Korn gemahlen wurde. Des Weiteren sind die Hütte der Handwerker, in der Äxte, Bogen und Pfeile hergestellt wurden, sowie die Hütte der Bauern, Fischer und Jäger mit Pflügen und Fischernetzen zu sehen. Zudem sind die prähistorischen Fundstücke ausgestellt. Weitere Gegenstände sind im Museo Alto Garda in Riva zu besichtigen. Seit 2012 gehört die archäologische Stätte am Ledrosee zum UNESCO-Welterbe »Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen«, die insgesamt 111 Siedlungen in Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Italien, Österreich und Slowenien umfasst. Die bekanntesten Stätten in Deutschland befinden sich in Unteruhldingen im Bodensee und bei Bad Buchau im Federsee, beide in Baden-Württemberg.

schließlich der Mincio bei Peschiera den Abfluss bildet und nach weiteren 75 km in den Po mündet.

Das milde Klima und die fruchtbaren Böden lockten bald schon Menschen an, erst mittelsteinzeitliche Jägergruppen, die in den Tälern, Wäldern und im Hochgebirge Hirsche und Rehe, Steinböcke, Gämsen und Murmeltiere erlegten, schließlich um 4000 bis 3500 v. Chr. die jungsteinzeitlichen Bauern, die über das Mittelmeer aus dem Vorderen Orient einwanderten, Getreide und andere Nutzpflanzen anbauten sowie Wildtiere domestizierten. Im gesamten Alpenraum siedelten die Menschen bevorzugt in kleinen Siedlungen mit mehreren Häusern in den flachen Uferzonen der Alpenseen. Die Zeit »Ötzi« war die Zeit der Pfahlbauten. Das Leben im Wasser bot Schutz vor den wilden Tieren, die in den dichten Wäldern hausten, sowie Nahrung im Überfluss.

Auch am Gardasee rammten die Menschen schwere Baumstämme in den schlammigen Grund des Sees und errichteten auf den Plattformen ihre Holzhäuser. Am gesamten flachen Südteil des Sees, von Sirmione im Süden bis Salò im Westen sowie Garda, Pai und Malcesine im Osten, finden sich Spuren derartiger Siedlungen. So wurden in Sirmione – mit seiner 4 km weit in den See reichenden flachen Halbinsel wohl schon



Die Pfahlbaubewohner lebten von Fischfang, Ackerbau und Viehzucht, doch erste Händler zogen schon damals über die Alpen, um begehrte Waren auszutauschen.

immer ein leicht zu schützendes und daher bevorzugtes Siedlungsgebiet – Reste eines Wohngebäudes mit einer Feuerstelle freigelegt. Eine der bedeutendsten Pfahlbausiedlungen des Alpenraumes lag am Ledrosee, einem kleinen Bergsee zwischen dem Gardasee und dem Idrosee im Ledrotal. Sie wurde zwischen 2200 und 1350 v. Chr. genutzt und erwies sich als regelrechter Glücksfall für die Archäologen. Durch den Lehmgrund des Sees erhielten sich hier viele Handwerksprodukte pflanzlichen Ursprungs wie Gewebestücke und Netzfragmente, aber auch Bronzeteile wie Haarnadeln, Beilklingen sowie Exemplare des typischen Ledro-Dolches. Die reiche Fundlage gab einen außergewöhnlich plastischen Eindruck vom Alltagsleben in der Bronzezeit, das sich über Jahrhunderte hinweg im Rahmen bäuerlicher Subsistenzwirtschaft vollzog, aber bereits um eine rege Tauschhandelstätigkeit über die Alpen hinweg ergänzte, wovon unter anderem Bernsteinperlen aus dem Ostseeraum künden.

Die Gardasee-Region war, wie diese Funde belegen, Teil eines gesamtalpinen Kulturraumes, in dem bereits die Menschen der Jungsteinzeit, der Kupferzeit und der beginnenden Bronzezeit einen intensiven Handel und Austausch betrieben.

Die großen Flusstäler der Donau, des Rheins, des Inns, der Rhone waren die Schlagadern des Verkehrs; über die noch heute genutzten Pässe, vor allem die als Saumpfade verwendeten Reschen und Brenner, waren der Süden und der Norden Europas miteinander verbunden, wie bronzezeitliche Funde an beiden Alpenübergängen belegen. Die Alpenregion ihrerseits blühte dank ihrer reichen Salzvorkommen und Kupfererzlagerstätten auf, Wissenschaftler sprechen von der »Industrieregion der Bronzezeit«. Neue Techniken des Bergbaus und der Verhüttung wurden entwickelt, parallel dazu kam es zu einem deutlichen Aufschwung in der Landwirtschaft, im Handwerk und im Handel, es begann die Zeit der Spezialisierung und der Arbeitsteilung, neue Berufe wie Bergleute, Schmiede, Gießer oder Händler entstanden. Ausgedehnte Handelskontakte brachten das für die Bronzerstellung notwendige Zinn aus Cornwall oder der Bretagne in die Alpen. Im Gegenzug für das begehrte Metall wurden nicht nur Nahrungsmittel wie Öl und Wein, sondern auch Luxusgüter eingetauscht – Bernstein aus dem Baltikum, exotische Muscheln von der Nordsee und dem Schwarzen Meer, Jade aus Frankreich, Bergkristall und Glasperlen aus Etrurien und sogar Keramik aus Mykene.

Ohne weitgereiste Händler ging das nicht, die Menschen waren mobil, wie bereits »Ötzi«, der Wanderer aus dem Vinschgau, belegt. Eine Untersuchung seines Erbgutes förderte Erstaunliches zutage: Seine Mutter gehörte einem lokalen Bergvolk der Alpen an, deren Vorfahren aus dem Nahen Osten und dem Mittelmeerraum eingewandert waren – die Gene des Vaters weisen hingegen auf eine Herkunft aus Sardinien oder Korsika hin. Und das sollte nicht die einzige Einwanderungswelle im Raum zwischen den Alpen und dem Po bleiben.

Gekommen, um zu bleiben: Die Kelten am »Lacus Benacus«

Im ersten vorchristlichen Jahrtausend kam es zu erheblichen Wanderungsbewegungen in Europa und im Mittelmeerraum, die auch die Region um den Gardasee erfasste. Am Übergang von der Kupfer- zur Eisenzeit besiedelten Griechen und Phöni-

zier den gesamten westlichen Mittelmeerraum und gründeten Städte, in Mittelitalien begann der Aufstieg der Etrusker. Keltische Stämme und Gruppen, die sich um 800 v. Chr. in Mitteleuropa von Frankreich über Süddeutschland bis Böhmen und Slowenien angesiedelt und eine eigenständige Kultur entwickelt hatten, pflegten auch Handelskontakte über die Alpen mit den Bewohnern des südalpinen Raumes. So wurden am Lago Maggiore und am Comer See sowie sogar in der Po-Ebene keltische Fundstücke wie Fibeln aus der frühen Hallstatt-Zeit (ca. 800–450 v. Chr., benannt nach einem 1846 entdeckten eisenzeitlichen Gräberfeld in einem Hochtal über dem Hallstätter See im österreichischen Salzkammergut) entdeckt, zudem Grabstelen mit lepontischen Inschriften, einer Variante des Keltischen. In der darauf folgenden jüngeren eisenzeitlichen Latènezeit (400 v. Chr. bis 0, benannt nach Funden in La Tène am Lac de Neuchâtel in der Schweiz) schließlich drangen ab 400 v. Chr. in mehreren Wellen verstärkt keltische Stämme über die Alpen, wo sie auf die einheimischen Ligurer, Veneter und andere italische Völker stießen, aber auch auf etruskische Siedlungen und Kolonien, die sie mit Waffengewalt entweder vertrieben oder keltisierten. Nach einer von Plinius überlieferten Anekdote habe der helvetische Handwerker Helico von einem Aufenthalt in Rom eine Feige, eine Traube sowie Wein und Öl in seine Heimat mitgebracht, was dort Begehrlichkeiten weckte. Tatsächlich dürften neben den lukullischen Genüssen des Südens vor allem handfeste Gründe wie Überbevölkerung, innere Unruhen, Bürgerkriege sowie eine deutliche Klimaverschlechterung nördlich der Alpen die Wanderungen ausgelöst haben. Schon zu Beginn des 4. Jhs. war der größte Teil der Po-Ebene bis nach Ancona von den eingewanderten keltischen Stämmen besetzt.

Im Jahre 387 v. Chr. kam es zum ersten dramatischen Zusammenprall zwischen den keltischen Neusiedlern und der aufstrebenden Macht Rom. Als die keltischen Semnonen immer weiter nach Süden vordrangen und das etruskische Clusium, das heutige Chiusi in der toskanischen Provinz Siena, bedrohten, riefen die Bürger Rom um Hilfe. Der Konflikt eskalierte, am 18. Juli kam es zur Schlacht an der Allia, etwa 20 km vor

Rom. Der Tag ging als »dies ater alliensis« (schwarzer Tag an der Aller) in die römische Geschichte ein. Nachdem die Römer eine vollständige Niederlage erlitten hatten, drangen die Kelten in die Stadt am Tiber ein und plünderten sie; der Legende nach verhinderten nur die schnatternden Gänse, dass auch die Burg auf dem Kapitol erstürmt werden konnte. Den Abzug nach siebenmonatiger Belagerung ließen sich die Kelten teuer bezahlen: Sie forderten ein Lösegeld von 1000 Pfund Gold. Als es beim Wiegen zum Streit kam, warf der gallische Anführer namens Brennus sein Schwert als zusätzliches Gewicht auf die Waagschale und rief: »Vae victis!« (Wehe den Besiegten!). Die Demütigung saß tief, die Angst vor den Galliern (»metus gallicus«) wurde zu einem bestimmenden Faktor der römischen Politik – noch in der Kaiserzeit wurde der Jahrestag der Schlacht an der Aller als Staatstrauertag begangen.

Die Kelten blieben im Land und wurden heimisch, auch am Gardasee, wo sie schon ab etwa 600 v. Chr. siedelten. Mehr noch, die Römer nannten ihn »Lacus Benacus« – nach einer keltischen Lokalgottheit, wie eine am Ufer des Sees gefundene Weiheinschrift belegt. Der Sage nach hatte Benacus seine Heimat, das Meer, verlassen und streifte durch die Welt. In der magischen Bergwelt des Monte Baldo traf er die blauhaarige Bergnymphe Engadina, in die er sich unsterblich verliebte und die er entführte. Doch Engadina litt an Heimweh und hatte Sehnsucht nach ihrer Bergwelt mit den klaren Seen und den grünen Almen. Da versprach Benacus, ihr einen eigenen See zu schenken. Er rammte seinen Dreizack in die Felsen, aus denen sofort klares Wasser in die Tiefe strömte, das der Gott zu einem riesigen See aufstauen ließ. Engadina war überglücklich, schenkte dem Wasser das tiefe Blau ihrer Haare und zeugte mit Benacus ein Kind. Nach der »Aeneis« von Vergil war dies Mincius, der Fluss, der durch den See führt.

Auch als Städtegründer betätigten sich die Kelten, die Liste der oberitalienischen Siedlungen, die auf sie zurückgehen, reicht von Mailand über Brescia und Trient bis Aquileia. Auch das um 550 v. Chr. vom gallischen Stamm der Cenomanen eroberte Verona war ein wichtiger Stützpunkt in ihrem Städtetz. Dafür sprach schon die einzigartige strategische Stellung

der Siedlung am Ausgang der Alpen. Wer die Stadt hatte, hatte die Kontrolle über die nahegelegene »Veroneser Klause«, einen von der Etsch durchströmten Engpass mit steil abfallenden Felsen auf beiden Seiten des Flusses, und somit über den Zugang zu den wichtigen Alpenpässen Reschen und Brenner. Zudem wurde die Siedlung in einer großen Schleife der Etsch angelegt und war somit von drei Seiten vom Wasser geschützt.

Südlich davon, in der Po-Ebene, bestanden intensive Kontakte der Kelten zu den stark von den Griechen beeinflussten Etruskern, die ab etwa 800 v. Chr. in Mittelitalien zwischen Arno und Tiber siedelten, zu deren Einflussgebiet aber auch der Städtebund der Po-Region mit Städten wie Parma, Placentia, Mantua und Ravenna gehörte. Bis an den Gardasee reichte das etruskische Siedlungsgebiet. So wurden in Malcesine auf dem Felsenriff, auf dem heute die mächtige Burg der Scaliger steht, etruskische Grabkammern ausgegraben. Und auch die kleine Insel am Ende der Halbinsel von Sirmione war bereits zu etruskischer Zeit besiedelt. In Tremosine sul Garda auf der westlichen Seite des Sees, das auf einer steil zum See abfallenden Hochebene über Limone liegt, wurde der »Stein von Voltino« mit einer lateinisch-etruskischen Inschrift gefunden. Salò schließlich, so will es die Legende, habe seinen Namen von der etruskischen Königin Salodia erhalten, die am Westufer des Sees gewohnt und imposante Paläste gebaut habe. Belege, gar archäologische Funde gibt es allerdings nicht. In jedem Fall aber waren es die Etrusker, die das milde Klima des Sees für den Anbau von Oliven und Trauben nutzten. Der etruskische Wein war weit über die Grenzen ihres Siedlungsgebiets bekannt, schon ab 625 v. Chr. begannen sie damit, ihn mit großem Erfolg ins keltische Siedlungsgebiet nördlich der Alpen zu exportieren; etruskische Amphoren wurden in Südfrankreich gefunden. Die Etrusker waren es auch, die den Kelten beibrachten, wie man die Reben anbaut und den Wein keltert.

Die etruskische Blüte war allerdings nur von kurzer Dauer. Am Tiber war eine Stadt, die nach ihrer eigenen Überlieferung bis 509 v. Chr. von etruskischen Königen regiert wurde, dabei immer größer und mächtiger zu werden und ihr Einflussgebiet immer weiter nach Norden auszudehnen: Rom.

Luxus und Lebensstil: Oberitalien wird Teil des Römischen Imperiums

»Mein Sirmio, Augensterne von all den Halbinseln und Inseln,
über die in klaren Landseen, im weiten Meer Neptun als beider Herr
waltet: wie frohgemut, wie gern erblick ich dich wieder! (...)
Sei begrüßt, du herrliches Sirmio, freu dich der Heimkehr deines
Herrn, und ihr – freut euch mit – zärtliche Wellen des Sees.«

Die Römer fühlten sich sichtlich wohl am Gardasee: Einer ihrer berühmtesten Dichter, der für seine derbe Liebeslyrik bekannte Gaius Valerius Catullus, brach in regelrechte Begeisterungstürme aus, wenn er an seinen Rastplatz am Südufer des Sees dachte. Der Panoramablick von der felsigen, hochgelegenen Nordspitze der Halbinsel Sirmione über das blau-grün schimmernde Wasser des Sees mit den Bergen im Hintergrund, eingerahmt von einer mediterranen Vegetation, ist bis heute überwältigend. Catull liebte es, erholsame Tage am Gardasee zu verbringen und mit seinem Segelboot in die Ferne zu streifen. »O was ist seliger, als wenn, der Pein ledig, der Geist die Bürden ablegt«, schwärmte er über seine unbeschwerteten Urlaubstage. Und wer würde ihm dabei nicht zustimmen wollen?

Dass die Römer das Leben am Gardasee so wunderbar genießen konnten, lag an ihrer gewachsenen Machtstellung auf der Apenninen-Halbinsel. Zu Lebzeiten Catulls – Mitte des 1. Jhs. v. Chr. – war der schlafende Riese am Tiber längst erwacht und auf dem Sprung zur antiken Großmacht. In zähen militärischen Auseinandersetzungen hatte Rom – der Legende nach 753 v. Chr. vom Brüderpaar Romulus und Remus am linken Tiberufer gegründet – in immer stärkerem Maße alle Rivalen innerhalb Italiens niedergedrückt. Seine größten Konkurrenten, die Etrusker, hatte es dabei seit Gründungstagen fest im Blick: Rom lag fast in »Blickweite« zur etruskischen Metropole Veji, die sich knapp 20 km entfernt jenseits des Tibers befand.

Reibereien waren angesichts dieser Nähe vorprogrammiert, ging es doch um den Zugang zum wichtigen Wasserweg des Tiber und letztlich um den Zugang zum Meer und den dortigen Salinenfeldern.

Auf gepflasterten Straßen in alle Welt: Roms Sprung zur Großmacht

Zugute kam den Römern, dass die etruskischen Städte nur einen losen Städtebund bildeten und nicht immer zusammenhielten, wenn es darauf ankam. So gelang Rom 396 v. Chr. die Zerstörung und Plünderung Vejis, was die Etrusker nachhaltig schwächte, denn die Kontrolle über den Tiber, die Lebensader des etruskischen »Stammlandes«, fiel nun den Rivalen zu. Immer stärker expandierte das machthungrige Rom fortan auf etruskisches Gebiet, gründete dort Kolonien oder gewann die lokalen Autoritäten für sich, bis die Etrusker als eigenständige Macht vollständig aufgesogen waren. Zu Augusteischer Zeit blieb nur noch eine ferne Erinnerung an sie.

Aber auch andere italische Völker wie Latiner, Sabiner, Samniten oder Volsker machten in schöner Regelmäßigkeit



Von der Anwesenheit der Römer am Gardasee künden die beeindruckenden Ruinen eines Monumentalbaus in Sirmione, dessen Funktion und Bedeutung immer noch rätselhaft erscheint. Seit der Renaissance bezeichnet man die antike Anlage irreführenderweise als »Grotten des Catull«.

Bekanntheit mit der äußerst effektiv organisierten römischen Militärmaschinerie. Bis zum Ende des 3. Jhs. v. Chr. war Roms Herrschaft über Mittel- und Unteritalien gesichert, die unterworfenen Völker als halbautonome Bundesgenossen oder als Gemeinden mit vollem römischem Bürgerrecht in das eigene Staatswesen integriert. Damit einher ging ein »Export« der römischen Zivilisation, eine stetige kulturelle Angleichung der neu hinzugewonnenen Gebiete, die sich in einer Vereinheitlichung von Lebensstil, Sprache, Sitten und Gebräuchen widerspiegelte. So lebte man in der römischen Provinz bald nicht viel anders als im Zentrum des Reiches, in Rom. Großzügig ausgebaute Städte nach römischem Vorbild mit Foren, Thermen, Theatern sowie Sport- und Vergnügungsstätten kündeten davon.

Ein Netz von Fernstraßen sorgte dafür, dass die Verbindung der Provinzen zur »Mutterstadt« niemals abbrach. So führte die Via Aurelia (begonnen 241 v. Chr.) von Rom an der tyrrhenischen Küste entlang ins toskanische Pisa, die Via Cassia (um 241 v. Chr.) erreichte über Veji und Bolsena Chiusi, in ihrer späteren Verlängerung auch Arezzo, Florenz, Lucca und Genua. Die Via Flaminia (etwa 220 v. Chr.) stellte die wichtigste Verbindungslinie zur Adria dar und führte bis Rimini. Ganz im Süden des Reiches erschloss die 312 v. Chr. begonnene Via Appia, die zur schnelleren Truppenbewegung während des zweiten Samnitenkrieges angelegt wurde, Kampanien und Apulien und verband die Hauptstadt mit der wichtigen Hafenstadt Brindisi. Auf den gut gepflasterten Straßen ließen sich nicht nur Truppen, sondern auch Handelswaren und mit ihnen Menschen und Ideen schnell und zuverlässig bewegen. Das römische Straßennetz galt als vorzüglich ausgebaut, in regelmäßigen Abständen gab es Gasthäuser und Unterkünfte, Post- und Pferdewechselstationen. Meilensteine zeigten die Entfernungen an.

Zu jenen Regionen, die vom »Anschluss« an das römische Imperium profitierten, gehörten zweifelsohne auch Oberitalien sowie die Po-Ebene, eine überaus fruchtbare, aber von ständigen Überschwemmungen und fieberbrütenden Sümpfen bedrohte Gegend, die durch die Via Aemilia erschlossen

wurde. Der römische Konsul Marcus Aemilius Lepidus ließ sie ab 187 v. Chr. von Rimini bis Piacenza trassieren. Bei Piacenza führte die Straße über den Po, der wegen seiner Wildheit lange als natürliche Barriere wirkte, obwohl er schon in der Antike zumindest teilweise als Wasserweg genutzt wurde. Die Regionen südlich und nördlich des Stroms entwickelten sich daher politisch und kulturell unterschiedlich. Der Po teilte sie in diesseits (»Gallia cispadana«) und jenseits (»Gallia transpadana«) des Flusslaufs gelegene Gebiete ein. Als »Gallia« bezeichneten die Römer den oberitalienischen Raum, weil dort keltische Stämme siedelten, die sich noch nicht dem römischen Imperium unterworfen hatten. Dies änderte sich, als Rom nach dem zweiten Punischen Krieg (218–201 v. Chr.), in dessen Verlauf der karthagische Feldherr Hannibal – unter anderem mit Hilfe keltischer Stämme – die Alpen überschritten hatte, entschlossen daran ging, Oberitalien zu erobern und zu diesem Zweck den Bau der Via Aemilia veranlasste.

Einige Stämme, wie die Cenomanen, die sich in der Gegend zwischen Verona, Brescia und Mantua niedergelassen hatten, standen Rom freundlich gegenüber und kooperierten als Foederaten. Sie integrierten sich relativ friedlich in die neu entstehende römische Provinz Gallia Cisalpina (Gallien diesseits der Alpen) und übernahmen schnell römische Lebensart und Rechtsprechung. 89 v. Chr. erhielten die Bewohner dieser Provinz das (eingeschränkte) latinische Bürgerrecht verliehen, 49 v. Chr. das volle römische Bürgerrecht. Ab 41 v. Chr. galt das Gebiet schließlich nicht mehr als Provinz, sondern als römisches Staatsgebiet.

Sowohl Brescia, der einstige Hauptort der Cenomanen, als auch Verona besaßen auf Grund ihrer verkehrsgünstigen Lage hohe Bedeutung für die Römer. Verona lag in einer geschützten Etschschleufe am Ausgang der Alpenwege über Reschen- und Brennerpass, Brescia am Schnittpunkt des Straßennetzes Mailand–Aquileia mit den über Salò nach Norden führenden Straßenzügen. Beide »Verkehrsknotenpunkte« bauten die Römer zu eindrucksvollen Zentren ihrer Herrschaft aus.

Römische »Hot Spots« nahe dem See: Brescia und Verona

Verona, zunächst eine Siedlung der Kelten und Veneter, seit 89 v. Chr. offiziell römische Kolonie mit dem Namen Colonia Augusta Verona Nova Gallieniana, präsentiert sich mit seinem planmäßigen, schachbrettartigen Grundriss fast als römische »Modellstadt«. In ihr liefen drei wichtige Fernstraßen zusammen – die über die Alpen nach Norden führende Via Claudia Augusta, die quer durch Oberitalien gehende Via Gallica und die in sie einmündende, nach Illyrien weiterführende Via Postumia. Gerahmt von Prunkbauten, wie der um 100 n. Chr. entstandene Porta Borsari, einem monumentalen Stadttor mit dreigeschossigem Aufbau, oder dem Triumphbogen des Arco dei Gavi, führten die Römer ihre Fernstraßen mit der gebührenden Pracht ins Zentrum der Metropole, deren pulsierendes Herzstück das mit zahlreichen öffentlichen Bauten geschmückte Forum (heute Piazza delle Erbe) war. Hier wurden die politischen und ökonomischen Belange der Stadtgemeinschaft geregelt. Stadtmauerring und befestigte Tore sicherten das Stadtgebiet nach außen ab, zwei steinerne Brücken führten über die Etsch. In der Nähe des heutigen Doms lagen große Thermenanlagen sowie vermutlich ein Minervatempel.

Bedeutung und urbaner Lebensstil Veronas manifestierten sich in zwei Großbauten, die allein dem Vergnügen dienten: das jenseits der Etsch in den Uferhang gebaute römische Theater und die damals noch vor den Mauern der Stadt gelegene Arena. Das unterhalb der römischen Zitadelle auf dem Hügel San Pietro gebaute Theater mit seinen halbkreisförmig angeordneten Sitzreihen und seinen skulpturenbestückten Schouwänden diente der Aufführung von Komödien und Tragödien und bot damals wie heute einen grandiosen Blick auf den Fluss, die Brücken und die gegenüberliegende Stadtkulisse. Ließ man sich hier nach griechischem Vorbild durch das Sprechtheater »erbauen«, so erfreute man sich in der zweiten Vergnügungsstätte, der Arena, vor allem am derben Spektakel. Die im 1. Jh. n. Chr. erbaute Arena brauchte keinen Vergleich mit anderen Exemplaren im Reich zu scheuen. Kurz vor dem Kolosseum in Rom erbaut, zählt sie sogar zu den frühesten



Die Arena von Verona ist das drittgrößte noch erhaltene Exemplar eines antiken Amphitheaters. Der Außenbau war einst mit einer geschlossenen Prunkfassade aus rosafarbenen Marmorblöcken verkleidet.

Vertretern eines Amphitheaters und ist bis heute nach Rom und Capua das drittgrößte noch erhaltene Exemplar dieser Art. Mit seinen damals 152 m (heute 138 m) Länge und 123 m Breite sowie einem Fassungsvermögen von 22.000 Zuschauern stand es dem römischen Bauwerk nur wenig nach (188 m Länge, 50.000 Plätze). Wo heute im Sommer Operaufführungen stattfinden, wurden in der Antike Gladiatorenkämpfe und Tierhatzen veranstaltet, die der Befriedigung archaischer Vergnügungsgelüste der Massen dienten. Dabei wurde das Beste



Die Römer überbrückten die Etsch mit der Ponte Pietra und schufen so eine Verbindung zwischen der Stadt und dem Hügel San Pietro, auf dem ihre Festung lag.

aufgeboten, was das Imperium zu bieten hatte: exzellent ausgebildete Gladiatoren und aufwendig aus Afrika importierte Raubtiere. Selbst der römische Senator Plinius d. J. rühmte die Spiele als »vorzüglich«. Kaiser Gallienus (253–268 Ks.) ließ im 3. Jh. n. Chr. das monumentale Bauwerk in die neue Stadtmauer integrieren. Erst ein Erdbeben im Mittelalter brachte den mächtigen Außenring aus weißem und rosafarbenem Marmor zum Großteil zum Einsturz und »verkleinerte« das Baudenkmal auf seine heutige Größe; es wurde aber weiterhin für öffentliche Zwecke genutzt, denn allen Stürmen der Völkerwanderungszeit zum Trotz blieb Verona auch nach dem Zusammenbruch des Imperium Romanum ein wichtiges wirtschaftliches und politisches Zentrum in Oberitalien. Die Stadt war berühmt für ihre Obstkulturen und den Weinbau.

Ein weiteres bedeutendes Zentrum römischer Zivilisation entstand im knapp 70 km westlich von Verona – und wie dieses etwa 30 km vom Gardasee entfernt – gelegenen Brescia, der ehemaligen Hauptsiedlung der Cenomanen. Kaiser Augustus (27 v. Chr.–14 n. Chr. Ks.) erhob das antike Brixia zur Colonia Augusta Civica und unterstrich damit seine Wichtigkeit. Die Stadt wurde rasch mit einer Fülle bedeutender Bauwerke aus-

gestattet. Wie in Verona zählten dazu ein Forum mit öffentlichen Gebäuden für die Abwicklung der politischen und wirtschaftlichen Geschäfte, große Thermen, ein halbrund in den Hang gebautes Theater und eine Basilica als öffentliche Versammlungshalle. Die Straßenzüge verliefen rechtwinklig. Unter Kaiser Vespasian (69–79 Ks.) erhielt Brescia sein bedeutendstes Baudenkmal: eine mächtige, neben einem Vorgängerbau errichtete Tempelanlage an der Nordseite des Forums, die sich terrassenartig den Hang hinaufzog. Der Tempel war den Hauptgöttern Jupiter, Juno und Minerva geweiht und mit Mosaikfußböden ausgestattet. Er zählt bis heute zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt und ist in die UNESCO-Welterbeliste eingetragen. Der Kapitolinische Tempel mit seinen 11 m hohen Säulen und die erhaltenen Reste des einstigen römischen Zentrums geben einen Einblick, wie großzügig diese römische Provinzstadt einst ausgestattet war. Prächtige Luxusvillen des Stadtadels säumten das Forum. Von ihnen haben sich beeindruckende Reste an Mosaikfußböden und Wandmalereien erhalten, die im heutigen Museo della Città Santa Giulia zu sehen sind. Auf knapp 1000 m² unterirdischer archäologischer Ausgrabungsfläche lassen sich die Relikte römischer Wohnbauten wie der Domus dell'Ortaglia mit ihren qualitätvollen Mosaikböden bewundern. Eine Fülle an Skulpturenfragmenten, Gläsern, Gemmen, Schmuck, vergoldeten Bronze-Portraiteköpfen und einer überlebensgroßen, geflügelten Siegesgöttin, die zu den bedeutendsten Bronzeskulpturen der Antike überhaupt zählt, zeugen vom Reichtum der antiken Stadt Brixia, die von der Erschließung der Po-Ebene für die landwirtschaftliche Produktion profitierte. Seit dem 2. Jh. v. Chr. war die Region mit ihren reichen Eichenwäldern ein Zentrum der Schweinezucht, in dem mehr Schweine als im übrigen Italien gezüchtet wurden.

Das Aufblühen römischen Lebens in den Provinzstädten strahlte auf den Gardasee ab. Administrativ gehörte die Ostküste des Sees mit ihrem Hinterland bis wenigstens Malcesine zu Verona, der Nord- und Westteil zu Brescia, während sich im Süden, etwas nördlich von Desenzano, die Verwaltungsgebiete trafen. Die Romanisierung erfolgte schrittweise, wobei von einer friedlichen Koexistenz zwischen der autochthonen



Die römische Stadt Brescia erreichte unter Kaiser Vespasian im 1. Jh. n. Chr. ihre höchste Blüte. Aus dieser Zeit stammt auch die große Tempelanlage am obersten Rand des Forums.

Bevölkerung und den neu Zugezogenen auszugehen ist. Die Römer brachten Zivilisation und Fortschritt mit: Sie trieben den Weinanbau am Gardasee voran und sorgten für die Kultivierung des Olivenbaums, der mit seinen Früchten das wertvolle Öl lieferte, das im ganzen Imperium Romanum als Lebensmittel wie Brennstoff äußerst begehrt war. Und sie brachten neue Lebensqualität mit: Reiche Familien aus der Hauptstadt und den Provinzmetropolen Brescia und Verona legten in bester Seelage ihre Landsitze an, verbrachten frohe Tage des Müßiggangs an den Ufern des »Lacus Benacus« – so wie die Familie Catulls. Er, dessen Lebenszeit etwa in die Jahre zwischen 87 und 54 v. Chr. datiert wird, entstammte der reichen Familie der Valerii von Verona. Die Sippe war hinsichtlich ihres sozialen Status zwar nicht mit den vornehmsten Familien Roms vergleichbar, doch gehörte sie zu den angesehensten der Provinz, zu den »domi nobiles« (häuslicher Adel). Sie pflegte einen exklusiven Lebensstil auf ihrem Grundbesitz und hatte Umgang mit den bedeutendsten Männern der Politik. Unter anderem war Caesar Gast im Hause von Catulls Vater, gerade in der Zeit des Gallischen Krieges, Mitte der 50er-Jahre v. Chr., als der Feldherr häufig in Norditalien, der Gallia Cisalpina, überwinterte. Der aufmüpfige Spross der Familie, der Dichter Catull, scheute sich dennoch nicht, den ehrgeizigen Politiker in seinen Gedichten böse zu verspotten, was der Freundschaft offenbar keinen Abbruch tat. Ein »Versöhnungsgastmahl« zwischen Caesar und Catull ist jedenfalls durch den Biografen Sueton verbürgt.

Bis zu seinem frühen Tod im Alter von etwa 30 Jahren führte der Dichter ein sehr freizügiges, von Verpflichtungen weitgehend unabhängiges Leben als Künstler und Bonvivant in der Metropole Rom, bestens vernetzt mit den einflussreichsten Männern und Frauen der späten Republik. Seine Zeit widmete er ausschließlich dem Verse-Schmieden, er wurde Mittelpunkt des Dichterkreises der Neoteriker und unterhielt eine stürmische Liebesaffäre zu einer der vornehmsten patrizischen Frauen Roms, einer Schwester des Volkstribunen Clodius Pulcher, die er in seiner Lyrik unter dem Pseudonym »Lesbia« bekannt machte.



Bildnachweis

Alamy Stock Foto: 144

Archiv Deutsches Rotes Kreuz: 133

Bayerische Staatsgemäldesammlung: 59, 113

bpk: 125, 131, 142

<https://commons.wikimedia.org>: 28 (Raphael Andres, CC BY-SA 3.0),
61 (Reinhard Findling, CC BY-SA 3.0), 62 (José Luiz, CC BY-SA 4.0),
82 (Hans Weingartz, CC BY-SA 3.0), 87 (Jakub Halun, CC BY-SA 4.0),
90 (Didier Descounens, CC BY-SA 4.0), 107 (Xaviér Caré, CC BY-SA 4.0),
121 (Burkhard Mücke, CC BY-SA 4.0), 130 (Cristian Lorini, CC BY-SA 3.0),
137 (Llorenzi, CC BY-SA 4.0), 141 (BlueSky2012, CC BY-SA 3.0)

Karin Schneider-Ferber: 15, 17, 23, 27, 30, 45, 47, 49, 53, 72, 77, 92, 99, 101, 117

Pixabay: 10 (stux), 80 (urobuos), 95 (WinterAdrian), 105(pcdazero),
154 (meineresterampe)

Pixelio: 151 (Ralf Handke)

Stepmap: 171 (19.01.2021 © Stepmap, 123map – Daten:OpenStreetMap, Lizenz
ODbl 1.0)

The Yorck Project: 109

Unsplash: 159

Umschlagmotive: vorne: Torbole mit Ausblick auf den Gardasee. – Postkarte, um
1920 (Verlagsarchiv); hinten: Hafen von Malcesine (pixabay: kordi_vahle)



Ein Sehnsuchtsziel ist der Gardasee zu allen Zeiten gewesen. Seit der Antike wurde er wegen seiner idyllischen Lage zwischen Alpenkamm und mediterranem Süden geschätzt und geliebt.

Doch die Beschaulichkeit täuschte über seine wahre Bedeutung hinweg: Italiens größter See stand stets auch im Fadenkreuz politischer Interessenlagen. An seinen Ufern tummelten sich nicht nur Poeten und Künstler, sondern ebenso Tyrannen und Diktatoren. Er erlebte Kriege, Invasionen, Teilung und Armut. Ein bewegter Schauplatz der Geschichte zwischen Kaisern, Fürstbischöfen, Dogen und Nationalisten.

Karin Schneider-Ferber, M. A., geb. 1965, lebt als freie Autorin in Berlin. Sie schreibt u. a. für die Zeitschrift *G/Geschichte*; zahlreiche Publikationen zu historischen Themen.



athesia-tappeiner.com

16,90 € (I)